Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 23 (2016)

Heft: 1: Masse, Märkte und Macht in der Geschichte des Sports = Masse, marchés et pouvoir dans l'histoire du sport

Artikel: Match und Macht : der Schweizer Fussball der Zwischenkriegszeit im Dreieck Massen, Märkte und Macht

Autor: Brändle, Fabian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Match und Macht

Der Schweizer Fussball der Zwischenkriegszeit im Dreieck Massen, Märkte und Macht

Fabian Brändle

Einleitung

Hans Sutter, im Hauptberuf Lehrer, war ein Radiopionier und einer der populärsten Reporter dieses Mediums. Er erhielt Fanpost aus der ganzen Schweiz. 1935 schrieb er: «Jedenfalls steht fest, dass kaum eine zweite Sendung einen so grossen und unterschiedlichen Hörerkreis aufweist, wie eine Fussballreportage. Das darf ich aus den vielen Zuschriften entnehmen, die mir jedesmal ins Haus fliegen. Ärzte, Konsuln, Kaminfeger, alte Leutchen, die noch nie ein Wettspiel sahen, junge Damen, Ingenieure, ein Kapuzinerpater im Oberhalbstein, Arbeiter, Bauern, und last not least die Jugend, die Buben, schrieben schon oft ganz begeisterte Worte über ein Länderspiel im Radio.»[1] Gleichsam die ganze «Volksgemeinschaft»[2] versammelte sich vor dem Radio, Alt und Jung, Arbeiter, Bauern und Eliten, Mann und Frau, die verschiedenen konfessionellen Gruppen. Dies war ganz im Sinn jener Vertreter der schweizerischen Eliten, welche die geistige Landesverteidigung gegen die Totalitarismen links und rechts, gegen Kommunismus und Faschismus/Nationalsozialismus, ins Leben gerufen hatten und über sämtliche Medien propagierten.[3] Radioübertragungen gelangten bis in die hintersten Winkel des Landes, wo sie oft in Gruppen angehört wurden und Menschen erreichten, die über kein eigenes Gerät verfügten.[4] Übertragungen von Fussball-Länderspielen und -Cupfinals waren sehr beliebt, insbesondere bei der männlichen Jugend.[5] Tatsächlich erlebten Fussball, Eishockey, Radsport, Skisport und Leichtathletik in der Zwischenkriegszeit trotz der Weltwirtschaftskrise (1929–1939) in Europa und somit auch in der Schweiz einen Boom.[6] Namentlich Fussball avancierte in diesen Jahren zum Massenspektakel. Weltmeisterschaften ab 1930, weitere internationale Meisterschaften (Olympische Spiele, Mitropacup),[7] Sendungen im Radio, Bildreportagen in Illustrierten,[8] Beiträge in Filmwochenschauen oder auch die Sportpresse trugen ihren Teil bei zum Jahrhundert des Sports. Ausdruck und Folge dieser Sportbegeisterung waren unter anderem die Kommerzialisierung und Professionalisierung bestimmter Sportarten sowie der Bau neuer Stadien.[9] Vorbild und gleichsam Motor der modernen Massenkultur

waren die USA. Die Amerikanisierung via Musik, Sport oder Film rief die Kritik konservativer Eliten hervor, die den Niedergang traditioneller kultureller Werte beklagten und apokalyptisch anmutende Visionen verdummter und verrohter Grossstadtmenschen entwarfen.[10] Auch viele Linke kritisierten die unübersehbar kapitalistisch geprägte Massenkultur, so dass die Arbeiterkulturbewegung zwar moderne kulturelle Praktiken übernahm, diese aber mit sozialistischen Werten zu verbinden versuchte.[11]

Neben «Massen» und (potenziellen) «Märkten» fehlt als dritte Kategorie noch die «Macht». Einerseits hoben die Funktionäre des schweizerischen Fussballsports in der Zwischenkriegszeit stets hervor, Sport sei unpolitisch.[12] Andererseits waren sich die Mächtigen der Möglichkeiten bewusst, die der populäre Fussballsport als Einfallstor für Machtdiskurse und -praktiken bot.[13] Obwohl sich dem (schweizerischen) Staat mittels seiner Subventionierungspolitik diverse Einflussmöglichkeiten boten,[14] erfolgte der nationale Schulterschluss der schweizerischen Sportverbände im Verlauf der 1930er-Jahre weitgehend in eigener Regie. Wie an anderer Stelle ausgeführt, kann von einem totalitären staatlichen Zugriff auf den Sport kaum gesprochen werden.[15] Ungeplante Ereignisse wie der Schweizer Sieg an der Fussball-WM 1938 in Paris gegen das Deutsche Reich wirkten vielmehr als Katalysatoren für die Ideologie der geistigen Landesverteidigung. In meinem Essay möchte ich den Fussballsport der schweizerischen Zwischenkriegszeit zwischen Massen, Macht/Medien und Märkten skizzieren. Ich beginne mit Stadionbau und Medialisierung, betrachte dann die Debatten rund um die Kommerzialisierung des Fussballsports, und schliesse mit der (versuchten) Instrumentalisierung «von oben» am Beispiel des unerwartet gewonnenen Spiels gegen das Deutsche Reich. Als Quellen dienen mir neben schweizerischen (Sport-)Zeitungen und Zeitschriften, die ich schon für andere Publikationen ausgewertet habe, auch populäre Selbstzeugnisse, die – als Erfahrungsquellen gelesene Texte – Aneignungsprozesse «von unten» belegen und scheinbar eindeutige, geplante Strategien «von oben» kritisch hinterfragen. Die Printmedien nämlich widerspiegeln oft die herrschaftlichen Diskurse, sind also nicht immer für bare Münze zu nehmen, oder mit andern Worten: Nicht jeder Zuschauer stand stramm, wenn die Nationalhymne intoniert wurde, auch wenn dies die Texte und die Bilder jener Jahre häufig suggerieren.

Neue Stadien für die Massen

Selbst an der Front wurde den Soldaten im Ersten Weltkrieg während der Ruhepausen Sport verordnet.[16] Dasselbe galt für die Aktivdienstleistenden in der Schweiz.[17] Das gilt mit als Grund dafür, dass der Strassen-, Hinterhof-

und Pausenplatzfussball der Buben, in gewissen Schweizer Grossstädten wie Zürich schon für die 1890er-Jahre nachweisbar,[18] nach 1918 auch kleinere Städte und Dörfer erfasste.[19] Die rasche Popularisierung des Fussballs in den 1920er-Jahren zeigte sich im Spitzen- wie im Breitensport. Der sensationelle zweite Platz der Schweiz an den Olympischen Spielen von 1924 in Paris euphorisierte grosse Teile der Bevölkerung. Beinahe jedes Dorf wies danach einen oder gar mehrere Clubs auf. Neben der Meisterschaft wurde 1925 mit dem Schweizer Cup ein weiterer Wettbewerb etabliert, an dem buchstäblich sämtliche eingeschriebenen Fussballer teilnehmen konnten. Länderspiele, Spitzenspiele und Cupfights zogen ab diesem Zeitpunkt die Massen an.[20] Doch wohin mit diesen Zuschauermassen? Zwischen 1922 und 1934 entstanden in der Schweiz zwölf Fussballstadien mit einem Fassungsvermögen von mehr als 10'000 Plätzen. Das Berner «Wankdorf», erbaut 1925 und bald eine Art Nationalstadion, bot zunächst 22'000 Fans Platz. Nach zahlreichen Erweiterungen fasste es 1939 schliesslich die stolze Anzahl von 42'000 Personen. Im Jahr 1930 öffnete die «Charmilles» in Genf, Heimstatt des Football Club de la Servette, ihre Drehkreuze für 30'000 ZuschauerInnen, und in Zürich entstanden zwei grössere Stadien, der «Hardturm» für den Grasshoppers Club (GC) sowie der «Letzigrund» für den FC Zürich. Die sozialdemokratische Regierung des «roten Zürich» verfolgte gemäss dem Vorbild des Wiener Gemeindesozialismus eine interventionistische Strategie und baute die sportliche Infrastruktur gezielt aus. Im Jahr 1936 übernahm die Stadt den bereits 1925 errichteten und mehrmals umgebauten «Letzigrund» vom zahlungsunfähigen FC Zürich und verfügte somit über ein grosses Stadion, das polysportiv genutzt werden konnte. Ansonsten widmete sich die Stadtregierung um Stadtpräsident Emil Klöti vor allem dem Breitensport, indem sie Grund und Boden für städtische Sportanlagen kaufte und entsprechend bebaute. So wuchs die Gesamtfläche der Sportanlagen Zürichs bis 1939 von knapp 10'000 auf über 400'000 Quadratmeter an.[21] Die Sozialdemokraten banden damit eine Klientel an sich, die auf städtische Bauaufträge und Anstellungen aspirierte. Der «Hardturm» war auf private Initiative hin erbaut worden. Die rechtsliberale *Neue Zürcher Zeitung* würdigte dies 1929 in einem ausführlichen Artikel, worin sie die «sportliche Unternehmungslust» der Initianten lobte.[22] Bürgerliche Kreise befürchteten allenthalben eine Vereinnahmung des Sports durch die Sozialdemokratie. Der freisinnige Berner Politiker Dr. Zeller beispielsweise wandte sich im Jahr 1931 vehement gegen «rote Aschenbahnen, rote Turnhallen oder rote Stadione».[23] Möglicherweise spielte bei solchen Aussagen die Angst vor kommunistischen Sportaufmärschen mit, bekannt etwa aus der Sowjetunion Stalins.[24]

Das Radio als Quantensprung der Medialisierung

Während sich Vereine und Kommunen dank Stadionneubauten unter anderem mit den zusätzlichen Werbeflächen neue Märkte erschlossen, beteiligten sich auch die Medien – traditionelle und moderne – an der Popularisierung und Kommerzialisierung des Fussballsports. Die schweizerische Sportberichterstattung geht auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Im Jahr 1897 widmete sich die Westschweizer *Suisse Sportive* dem Sportgeschehen und initiierte gleich die erste (inoffizielle) Fussballmeisterschaft. Mehrere meist kurzlebige, spezialisierte Blätter folgten, ehe ab 1920 in der Deutschschweiz das Fachorgan *Sport* dreimal wöchentlich erschien und mit seinen Bildern, Fotostrecken und Matchberichten neue Massstäbe setzte. Begründet vom ehemaligen Olympioniken Julius Wagner wurde das populäre, auch international anerkannte Blatt schon nach einem halben Jahr vom Grossverleger Jean Frey übernommen. Daneben hatten die verschiedenen Fussball- und Sportverbände eigene Organe. Zudem wuchs die Sportberichterstattung innerhalb der etablierten Presse an.[25] Gemäss dem Zürcher Reporter Victor Zwicky erforderte die Sportreportage einen neuen Sprachstil: «Das war Neuland, wie auch die Terminologie für jede Sportgattung, ja der spezifische Stil der Sportreportage bisher unbekannt waren. Es galt, knappe Formulierungen zu finden, weil damals die Redaktionen für den Sport wenig Platz hatten [...].»[26] Gleichsam einen Quantensprung erlebte die Medialisierung des Fussballs mit dem Siegeszug des Radios. 1931 entstand nach dem Vorbild der britischen *BBC* die *Schweizerische Rundspruchgesellschaft* und bald darauf sandten drei sprachregionale Landessender Musik, Wetterberichte, Nachrichten und Sportreportagen in den Äther. Im Jahr 1937 hatte das moderne Medium bereits rund 500'000 Konzessionäre. Das Radiohören erfolgte in der Regel kollektiv, etwa in Wirtshäusern, sodass man von wesentlich mehr HörerInnen ausgehen kann. Walter Vollenweider, Sohn eines Thurgauer Zöllners, meinte sogar, dass die Zeit nach Hitlers Machtergreifung die «Zeit des Rundfunks» gewesen sei: «In jeder Stube stand ein Radioapparat; man hörte neben Sportreportagen und Hörspielen Hitlers Reden vor grossem Publikum und war elektrisiert von Musikprogrammen im Dienste der militärischen Propaganda.»[27] Anlässlich des Spiels gegen das Deutsche Reich an der Weltmeisterschaft 1938 installierte man sogar an öffentlichen Plätzen Lautsprecher. Tausende von begeisterten Fans erlebten dort den sensationellen 4 : 2-Sieg der Schweizer Elf live mit.[28] Vom nationalen Taumel und von der Vereinnahmung dieses Siegs durch die Mächtigen wird im Folgenden noch die Rede sein. Neben dem Rundfunk war das Kino an der Medialisierung des Spitzensports beteiligt, indem die Filmwochenschauen Berichte über sportliche Wettkämpfe enthielten, die in der Form eigentlicher Sportpropagandafilme über die Leinwand flimmerten.

Das abrupte Ende der ersten professionellen Gehversuche

Wie andernorts beschleunigte sich in der Schweiz ab den späten 1920er-Jahren die verdeckte Professionalisierung des Fussballsports. Die britischen Verbände hatten auf Druck findiger Geschäftsleute des *new money* bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert den Profifussball eingeführt – sehr zum Leidwesen der Gentleman-Kicker, die entweder dem Amateurfussball treu blieben oder sich exklusiveren Sportarten wie dem Segeln oder dem Alpinismus zuwandten. Auf dem Kontinent entstanden die ersten Profiligen mit Zentren in Wien, Budapest und Prag im Zug des *Calcio Danubiano:* 1924 machte Österreich den Anfang, es folgten die Tschechoslowakei und Ungarn, später zogen Spanien, Frankreich und Rumänien nach.[29] In anderen Ländern wie dem Deutschen Reich, Italien und der Sowjetunion entstand ein verdeckter Professionalismus.[30] Die Deutschen standen kurz vor der Einführung einer Profiliga, ehe Hitlers Machtübernahme 1933 den Prozess abrupt stoppte. Offiziell wurde in Deutschland bis 1963 am Amateurismus festgehalten. In der Schweiz waren Figuren wie der liberale Präsident der Berner Young Boys, Otto Eicher, für die Einführung der Profiliga verantwortlich. Eicher war ab 1929 zwölf Jahre lang Präsident des Schweizerischen Fussball- und Athletikverbands (SFAV). 1931 erfolgte die von Chaos geprägte Institutionalisierung der Nationalligen A und B. Transfersummen von mehreren 1000 Franken sorgten in der Folge für Aufsehen; die Spieler selbst wurden eher bescheiden entlohnt, verdienten sie doch in der Regel nicht mehr als das Doppelte eines gelernten Handwerkers. Die Weltwirtschaftskrise verhinderte ein Aufblühen des Profifussballs. Stars wie Trello Abegglen oder der Brillenträger Leopold Kielholz wanderten ins Ausland ab und der Zuschauerauftmarsch liess fast überall nach, sodass einige Vereine, unter anderem Servette Genf, vom Bankrott bedroht waren.[31]

Die wirtschaftliche Misere war indessen nur ein Grund für die Probleme des helvetischen Profifussballs in den 1930er-Jahren. Die Amateuristen und die Olympioniken in Verband und Vereinen, die meist der rechtskonservativen Elite zuzurechnen waren, sahen hier schnöden Materialismus am Werk, der die Aktiven den wahren Wert des Sports verkennen lasse und den Patriotismus unterhöhle. 1938 bezeichnete ein Chronist in der Jubiläumsschrift des FC Blue Stars Zürich, der 1933/34 in der ersten Saison der eingleisigen Nationalliga nach 20 Jahren abgestiegen war, die Professionalisierung als «eine Entwicklung, die nicht im Interesse und in den Wünschen des grossen Teiles der schweizerischen Fussballgemeinde lag. [...] Der Fussballsport wurde offiziell zum Geschäft gestempelt. Ausländische Trainer und Manager, Supporter mit schwerem Portemonnaie und andere Geschäftsleute wurden in den höchsten Spielklassen mitbestimmend und dominierend. Die Transferbestimmungen, der Spieler-Ein- und Verkauf, ein ungesunder Personenkultus, ein auf Sensation und

Lokalpatriotismus geladenes Publikum und andere Umstände haben das Bild des früheren Fussballsports total verändert. Schweizerische Mannschaften stehen im Wettkampfe, in denen sich kein einziger selbsterzogener Spieler befindet und die sich in zwei bis drei Sprachen verständlich machen müssen.»[32] Schon 1937 war in der Auseinandersetzung um den Professionalismus eine Wende eingetreten. An einer ausserordentlichen Generalversammlung des SFAV im Jahr 1937, die unter Ausschluss der Medien stattfand, wurde die Aufhebung des Berufsfussballs gefordert.[33] Im gleichen Jahr beschlossen die Vereinspräsidenten und der Vorstand der Nationalliga, dass die Spieler einem «normalen» Beruf nachgehen sollten. Ab 1938 durften die Spieler kein Handgeld mehr entgegennehmen.[34] Die *Schweizerische Fussball- und Athletik-Zeitung* wurde unter diesen Vorzeichen zu einem Forum der «geistigen Landesverteidigung».[35] Insbesondere die Jugend sollte mit Werten wie Gemeinschaft, Einsatz und Kameradschaft im Sinn der nationalen Ideologie erzogen werden.
Die allgemeine Kriegsmobilmachung im Herbst 1939 brachte den regulären Meisterschaftsbetrieb zum Stillstand. An seine Stelle trat eine improvisierte Mobilisationsmeisterschaft.[36] Die Gegner des Professionalismus nutzten die Gunst der Stunde. Im Jahr 1941 übernahm mit dem GC-Mitglied Dr. Robert Zumbühl, nachmaliger Zürcher FDP-Kantons- und Regierungsrat, ein Gegner des Berufssports das Präsidium des Verbands. Unter seiner Ägide wurde der Professionalismus formell verboten. Die als «Lex Zumbühl» bekannt gewordenen, äusserst repressiven Bestimmungen von 1943 sahen bei einem Transfer zu einem anderen Verein eine einjährige Zwangspause vor.[37] Als die Vereinspräsidenten eine Erklärung verabschiedeten, dass sie fortan materielle Interessen ethischen Überlegungen unterordnen würden, wurde Fussball allgemein akzeptiert.[38] Schon 1940 hatten die Delegierten des SFAV beschlossen, den freiwilligen militärischen Unterricht zu unterstützen, nachdem die Einführung des obligatorischen Vorunterrichts vom Volk abgelehnt worden war.[39] Zur gleichen Zeit wurde Fussball, dessen erzieherischen Werts man sich inzwischen bewusst geworden war, an den Schulen eingeführt.[40]

Ein Sieg und seine Vereinnahmung durch die Macht

Ein Paradebeispiel für die Vermischung zwischen Sport, Medien, Massen und Macht stellt die Begegnung zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich an der Weltmeisterschaft 1938 in Frankreich dar. Dieses Aufeinandertreffen war von vornherein politisch konnotiert. Die *Neue Zürcher Zeitung* rückte zum ersten Mal eine Sportmeldung auf die Titelseite, was Chefredaktor Fred Luchsinger 1955 rückblickend damit erklärte, dass «der Sieg [...] angesichts

seiner Auswirkungen auf das nationale Bewusstsein zweifellos ein Politikum» gewesen sei.[41] Das Deutsche Reich befand sich im Sommer 1938 seit einiger Zeit auf einem aggressiven Expansionskurs: im März 1935 hatte Adolf Hitler die «Wehrhoheit» des Reichs verkündet und ein Jahr darauf vertragswidrig das Rheinland remilitarisiert, weitere zwei Jahre später war der «Anschluss» Österreichs erfolgt (und die Integration der besten Wiener Fussballer in die Nationalmannschaft). Eine kurz nachher erschienene Ausgabe der Zeitschrift *Der Schulungsbrief,* die eine Auflage von über 3 Millionen Exemplaren hatte und als Hauptlehrmittel an NSDAP-Schulungsabenden diente, erregte in der Schweizer Öffentlichkeit Aufsehen, weil darin eine Karte abgebildet war, welche die Schweiz zum «deutschen Volksraum» zählte.[42] Der sensationelle Sieg stürzte die ganze Schweiz, nicht zuletzt aus einem Gefühl der Bedrohung heraus, in einen Freudentaumel. Während der Rundfunkübertragung des Spiels war gemäss Presseberichten «in allen Städten und Orten der Schweiz [...] eine auffallende Ruhe und ein geringer Verkehr zu konstatieren»; nur nach den Treffern für die Schweiz sei die angespannte Ruhe jeweils durch lauten, auf den Strassen hörbaren Jubel unterbrochen worden.[43]

Die Berichterstattung in den Medien der Sportverbände zeigte ebenfalls, dass das Kräftemessen in Paris nicht als rein sportliche Angelegenheit betrachtet wurde. Ein Bericht im offiziellen Organ des SFAV über das Absingen der Nationalhymnen vor dem Spiel lässt die der Partie zugemessene, den Bereich des rein Sportlichen transzendierende Bedeutung deutlich werden: «Von der Musik wurde ‹Deutschland über Alles› und das ‹Horst Wessellied› angestimmt, das von den anwesenden 2000–3000 Deutschen [...] mitgesungen wurde. Darauf erscholl aus 10'000 Kehlen ein ‹Rufst Du mein Vaterland› [...], dass das ganze Stadion erdröhnte.»[44]

Bei der Charakterisierung der Schweizer Mannschaft finden sich in den Zeitungen kaum Differenzen. Die *Neue Zürcher Zeitung* sprach in ihrem Spielbericht mehrmals von «unserer tapferen Elf», die gezeigt habe, «was eiserne Willenskraft, was gesunder Kameradschaftsgeist zu leisten vermögen. Sie berannten die deutsche Festung unaufhörlich, bis sie schliesslich kapitulierte.»[45] Die sozialdemokratische Basler *Arbeiter-Zeitung* stellte – auf eine Passage im Horst-Wessel-Lied anspielend – mit «Genugtuung» fest, dass die Schweizer Mannschaft den «Unbesiegbarkeitsfimmel der braunen Bataillone [...] gestoppt» habe.[46] Während sich die Linke in der Verbreitung eines Feindbilds übte, bemühten sich die Bürgerlichen um die Stärkung und Überhöhung des nationalen Selbstbilds, ohne explizit auf die aussenpolitische Neutralität zu verzichten. So gesehen erscheint die bürgerliche Berichterstattung als Präfiguration der während des Kriegs gegenüber dem nördlichen Nachbarn verfolgten Politik einer Kombination von demonstrativer Widerstandsbereitschaft mit wirtschaftlicher Kooperation.[47]

Verlängerung: Der Amateurismus bleibt das Lieblingskind der Politik

Die repressive Politik gegenüber dem Professionalismus wurde nach dem Krieg fortgesetzt und dauerte mit unverminderter Härte bis zum Ende der 1950er-Jahre an. Der Fussball war inzwischen aus einem Stiefkind zur Stütze nationaler Erziehungsprojekte geworden. Im Oktober 1951 widmete die *Schweizer Illustrierte Zeitung* der Frage, ob der Professionalismus die «Ethik des Amateursportlers» gefährde, einen dreiseitigen Bericht. Darin äusserten sich Funktionäre der wichtigsten Sportverbände, darunter der Vizepräsident des SFAV, Gustav Wiederkehr, kritisch zur Professionalisierung. «Zunächst einmal ist festzustellen, dass das Wort ‹Berufssport› einen Widerspruch in sich selbst bedeutet», schrieb ein Arnold Kaech, seines Zeichens Direktor der eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen. «Sport ist nach Ursprung und Sinn ein Zeitvertreib, ein Ausspannen, eine aus zweckloser Freude geborene körperliche Betätigung als notwendiger Ausgleich zu den Umweltbedingungen der heutigen technisierten Zeit. Sport kann deshalb gar nicht Beruf sein. Professionals sind demnach nicht eigentlich mit Sportsleuten, sondern viel eher mit Berufsleuten, wie etwa Artisten, zu vergleichen. [...] Zweifellos liegt im Berufssport eine Gefahr für den eigentlichen Sport. Immer mehr sind nur noch auf der Zuschauerrampe, im Lehnsessel neben dem Radio Sportsleute. Dabei ist ein einziger Ausübender, und sei er ‹nur› Kegler oder Sportfischer, wertvoller als hundert Zuschauer, mögen sie auch Sugar Ray Robinson in persona einen Gegner k. o. schlagen sehen.»[48]

Schluss

Die Kritik am Professionalismus und an der Kommerzialisierung des Fussballs in der Ära der «geistigen Landesverteidigung» zeigt auf, dass die Macht, in diesem Fall namentlich Staat und Amateuristen in Verbänden, den freien Märkten enge Grenzen zu setzen trachteten, zuletzt, mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, erfolgreich. Zwar war der Fussball bereits Mitte der 1920er-Jahre ein Massenspektakel, die Medialisierung durch Sportpresse, Radio und Filmübertragungen setzte hingegen erst um 1930 ein. Nun gewann der Fussball auch in der Peripherie Anhänger und namentlich junge Fans. Mit den Massen in den Stadien und am Radio nahm indessen die Kritik an der «Vermassung» des Sports zu. Die Kritiker, meist aus elitär-konservativen, aber auch aus linken Kreisen stammend, beanstandeten, dass die Freude an der Bewegung, die zwecklose körperliche Ertüchtigung und der faire Wettkampfgedanke durch Geldgier und Profitdenken Schaden nähmen. Diese Debatte war nicht neu, sie wurde in England seit dem

ausgehenden 19. Jahrhundert geführt. So gesehen bewegte sich der Schweizer Fussball der Zwischenkriegszeit im Dreieck zwischen Massen, Macht und Märkten, wobei die Macht in diesem Fall gleichsam die Hypotenuse darstellte.
Die herangezogenen Quellen geben meistens eine «obrigkeitliche» Sicht der Dinge wieder. Dies gilt natürlich für Behördenakten, aber mehrheitlich auch für die bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften jener Jahre. Ein Korrektiv bilden sozialdemokratische und kommunistische Presserzeugnisse, denn Sozialdemokraten wie Kommunisten waren in der Zwischenkriegszeit noch fast überall in der Opposition. Selbstzeugnisse «kleiner Leute» geben ebenfalls besser Aufschluss darüber, wie Sportereignisse rezipiert wurden. Sie sollten weiter inventarisiert und der Forschung zugänglich gemacht werden.

Anmerkungen

1 Zitiert nach Theo Mäusli, «Radiohören», in Markus T. Drack (Hg.), *Radio und Fernsehen in der Schweiz. Geschichte der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft SRG bis 1958,* Baden 2000, 195–223, hier 210.
2 Vgl. für Deutschland und den Fussball: Rudolf Oswald, *«Fussball-Volksgemeinschaft». Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fussball 1919–1964,* Frankfurt a. M. 2008.
3 Vgl. dazu: Christian Koller, «‹Welch einmalige Gelegenheit, unter dem Deckmantel des Sports seine wahren Gefühle zu zeigen›. Sport in der schweizerischen ‹Geistigen Landesverteidigung›», *SportZeiten* 9/1 (2009), 7–32; Josef Mooser, «Die ‹Geistige Landesverteidigung› in den 1930er Jahren: Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), 685–708.
4 Vgl. Fabian Brändle, «Die Zauberkiste auf der Kommode. Radiohören in der Schweiz während der Vorkriegszeit», *Funkgeschichte. Fachmagazin für Interessierte der Geschichte des Funkwesens* 215/Juni/Juli (2014), 97–99.
5 Werner Bussinger, *Rattenfänger und Rossbollenjäger,* Hamburg 2005, 23 f.
6 Kaspar Maase, *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970,* Frankfurt a. M. 1997.
7 Der Mitropacup war eine internationale, populäre Clubmeisterschaft, die von Teams aus Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und Italien dominiert wurde. Auch Schweizer Vereine nahmen daran teil. Vgl. Matthias Marschik, Doris Sottopietra, *Erbfeinde und ‹Hasslieben›. Konzept und Realität der Bewahrung Mitteleuropas im Sport,* Münster 2000.
8 Für Österreich vgl. Anton Holzer, *Rasende Reporter. Eine Kulturgeschichte des Fotojournalismus,* Darmstadt 2014, 317–330.
9 Vgl. Fabian Brändle, Christian Koller, *4 zu 2. Die goldene Zeit des Schweizer Fussballs 1918–1939,* Göttingen 2014, 52–72.
10 Ebd., 52. Vgl. auch Georg Kreis (Hg.), *Antiamerikanismus. Zum europäisch-amerikanischen Verhältnis zwischen Faszination und Ablehnung,* Basel 2007.
11 Vgl. Stephan Durrer, *Imaginationen des Individuums. Das Subjektmodell des klassischen Hollywoodfilms (1930–60),* Köln 2012.
12 Für den Wiener Fussball vgl.: Matthias Marschik, «‹Entscheidende Empfindungen.› Der ‹unpolitische› Sport zwischen Konformität und Resistenz am Beispiel des Wiener Fussballs 1938–1945», in Erich Müller, Hermann Schwammeder (Hg.), *Aspekte der Sportwissenschaft,* Salzburg 1996, 9–22.

13 Vgl. Johannes Giessauf, Walter M. Iber, Harald Knoll (Hg.), *Fussball, Macht und Diktatur. Streiflichter auf den Stand der historischen Forschung,* Innsbruck 2014.
14 Vgl. Brändle/Koller (wie Anm. 9), 128.
15 Vgl. dazu: Koller (wie Anm. 3); Brändle/Koller (wie Anm. 9), 128.
16 Für das Deutsche Reich vgl. Peter Tauber, *Vom Schützengraben auf den grünen Rasen. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung des Sports in Deutschland,* Münster 2008; allgemein auch Thierry Terret, J. A. Mangan (Hg.), *Sport, Militarism and the Great War. Martial Manliness and Armageddon*, London 2012; für die Schweiz vgl. Brändle/Koller (wie Anm. 9), 27–32.
17 Vgl. Christian Koller, «Neutralität als Standardsituation? Fussball und Politik in der Schweiz im Ersten und Zweiten Weltkrieg», in Markwart Herzog, Fabian Brändle (Hg.), *Europäischer Fussball im Zweiten Weltkrieg,* Stuttgart 2015, 153–175, hier 154.
18 Vgl. dazu: Fabian Brändle, «Tennisbälle, Dolen und zerbrochene Scheiben. Zur Geschichte des Strassenfussballs vor dem Zeitalter des Automobils (1920–1945)», *SportZeiten* 7/3 (2007), 7–20; Fabian Brändle, «Der andere Fussball. Zur Popularisierung eines Sports auf der Strasse», in Christian Koller, Fabian Brändle (Hg.), *Fussball zwischen den Kriegen. Europa 1918–1939,* Münster 2010, 23–35.
19 Stellvertretend für Winterthur: Alfred Stamm, *Die Stadt am Nabel der Welt. Winterthur rund um die 1920er Jahre,* Winterthur 1986, 18.
20 Brändle/Koller (wie Anm. 9), 40–50.
21 Brändle/Koller (wie Anm. 9), 18–61. Siehe auch Michael Lütscher, *Eine Stadt, ein Verein, eine Geschichte. Der FC Zürich von 1896 bis heute,* Zürich 2010, 72–79. Zu den Stadien vgl. Christian Koller, «Von der Kiesgrube zum Pentagon. Stadionbauten und -nichtbauten in Zürich zwischen sportlichen Rivalitäten, Kommunalpolitik und Urbanitätsdiskursen», in Christian Koller (Hg.), *Sport als städtisches Ereignis,* Ostfildern 2008, 131–153.
22 *Neue Zürcher Zeitung,* 24. 4. 1929.
23 M. Zeller, «Politik und Sport», *Politische Rundschau* 10 (1931), 337–341.
24 Vgl. Malte Rolf, «Die schönen Körper des Kommunismus. Sportparaden in der Sowjetunion der dreissiger Jahre», in Arié Malz, Stefan Rohdewald, Stefan Wiederkehr (Hg.), *Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert,* Osnabrück 2007, 310–325; zu den eher bescheidenen kommunistischen Sportaufmärschen in der Schweiz: Christian Koller, «Kicken unter Hammer und Sichel – die vergessene Geschichte des Schweizerischen Arbeiterfussball-Verbandes (1930–1936)», in Dittmar Dahlmann et al. (Hg.), *Überall ist der Ball rund. Zur Geschichte und Gegenwart des Fussballs in Ost- und Südosteuropa – Die Zweite Halbzeit,* Essen 2008, 241–267.
25 Brändle/Koller (wie Anm. 9), 54 f.
26 Victor Zwicky, *So war es damals. Memoiren eines Zeitungsreporters,* Zürich 1964, 43.
27 Walter Vollenweider, *Das Dorf hinterm Dampfschiff. Eine Kindheit am Seerhein,* Regensburg 2007, 119.
28 Grundsätzlich zu diesem Match und seiner medialen Inszenierung Christian Koller, Fabian Brändle, «‹Man fühlte, dass die Eidgenossen eine Grosstat vollbracht hatten.› Fussball und Geistige Landesverteidigung in der Schweiz», *Stadion* 25 (1999), 177–214.
29 Ein Überblick über Europa nach den wichtigsten Ländern findet sich bei Koller/Brändle (wie Anm. 18).
30 Vgl. Christian Koller, «Ein König und drei Diktatoren. Profifussball und ‹Totalitarismus› in der Zwischenkriegszeit», *Stadion* 37 (2011), 259–283.
31 Brändle/Koller (wie Anm. 9), 62–67. Vgl. auch Claudia Studer, *Die Entwicklung des Schweizer Fussballs von 1895–1940. Eine systemtheoretische Analyse,* unpubl. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich 2003.
32 August Baggenstos, *40 Jahre FC Blue Stars,* Zürich 1938. Zitiert nach Werner Nydegger, *50 Jahre Fussball-Club Blue Stars Zürich 1898–1948. Kurz-Chronik und Programm der Jubiläumsfeier,* Zürich 1948, 15.

33 Vgl. Paul Ruoff, *Das Goldene Buch des Schweizer Fussballs,* Basel 1953, 77.
34 Ebd.
35 Vgl. beispielsweise «Wir und die geistige Landesverteidigung» oder «Wollen wir uns näherkommen», *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,* 13. 7. 1938.
36 Fritz Pieth, *Sport in der Schweiz. Sein Weg in die Gegenwart,* Olten 1979, 140.
37 Jacques Ducret, *Das Goldene Buch des Schweizer Fussballs,* Lausanne 1994, 110.
38 Pieth (wie Anm. 36), 140.
39 Ruoff (wie Anm. 33), 82.
40 Fritz Klippstein, «Fussball», in Hans Richard Müller (Hg.), *Stadion Schweiz. Turnen, Sport und Spiele,* Bd. 1, Zürich 1948, 187.
41 Fred Luchsinger, *Die Neue Zürcher Zeitung im Zeitalter des Weltkrieges 1930–1955,* Zürich 1955, 191.
42 *Tages-Anzeiger,* 30. 5. 1938.
43 *Neue Zürcher Nachrichten,* 10. 6. 1938.
44 *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,* 9. 6. 1938.
45 *Neue Zürcher Zeitung,* 10. 6. 1938.
46 *Arbeiter Zeitung Basel,* 10. 6. 1938.
47 Vgl. Jakob Tanner, *Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953,* Zürich 1986.
48 *Schweizer Illustrierte Zeitung,* 16. 12. 1951.

Résumé

Match et pouvoir. Le football suisse de l'entre-deux-guerres entre masse, marché et pouvoir

Le football connut une envolée durable dans la Suisse de l'entre-deux-guerres. Rien qu'entre 1922 et 1934, on fit construire douze stades pouvant contenir plus de 10'000 spectateurs. Les matchs de l'équipe nationale, les rencontres de la Coupe de Suisse et les grandes affiches du championnat attiraient régulièrement des dizaines de milliers de curieux. Les médias prirent une part importante dans la transformation du football vers une culture de masse. Les journaux sportifs, les reportages photos dans les illustrés ainsi que les actualités filmées du Ciné-journal contribuèrent dès la seconde moitié des années 1920 à médiatiser le football. Ce dernier atteignit un public encore plus large au travers des retransmissions des événements sportifs à la radio qui devint le média de référence dans le courant des années 1930.

A la veille de la crise économique mondiale, plusieurs pays européens possédaient une ligue de football professionnelle: la Grande-Bretagne, l'Autriche, la Tchécoslovaquie, la Hongrie, l'Espagne, la France et la Roumanie. En Suisse, la professionnalisation du football de haut niveau s'acheva cependant après six ans seulement: la ligue nationale institutionnalisée en 1931 fut supprimée face à l'insistance de milieux élitistes et conservateurs ainsi que de cercles de gauche.

Les détracteurs d'une professionnalisation du sport déploraient que la cupidité et l'esprit de profit viennent saper les joies de bouger, l'acte désintéressé de l'exercice physique, l'idée de fair-play et le patriotisme. Le football fut dorénavant mis au service de la «défense spirituelle» nationale.

Bien qu'à la veille de la Seconde Guerre mondiale, l'on ne puisse pas parler en Suisse d'un contrôle totalitaire du sport par l'Etat, on y constate cependant parfois un amalgame entre sport, média, masse et pouvoir. Le présent essai offre un aperçu historique de cette imbrication et l'illustre avec la victoire inattendue de la Suisse sur le Troisième Reich lors de la Coupe du monde de 1938 à Paris. Dans ce contexte, le football suisse de l'entre-deux-guerres évolue au sein de la triade masse, marché et pouvoir.

(Traduction: Siegfried Bodenmann)